

„Vier Wochen ohne Fernsehen...“

Rezension zu Bernd B. Schmidt: Die Macht der Bilder. Aachen: Shaker Verlag, 2002.

„Vier Wochen ohne Fernsehen...“ war der Titel einer Dokumentationssendung im ZDF zu Beginn der 80-er Jahre. Das ZDF suchte damals Familien mit Kindern für ein „Fernsehtzugsexperiment“. Ziel des Experimentes war es, herauszufinden, was sich verändert, wenn die Familie vier Wochen ihren Fernseher abgibt. Von den zahlreichen Bewerbern wurden zwei Familien ausgewählt. Eine Befragung durch Studenten vor Beginn des Experiments offenbarte dabei eine Art Wehmut, so, als würde man einem guten Freund für längere Zeit Auf Wiedersehen sagen: „Ein bisschen vermissen werden wir unser TV schon...“

Wer beruflich oder privat mit Kindererziehung zu tun hat, weiß, welche Bedeutung Fernsehen, Filme, Bildmedien allgemein für Kinder und Jugendliche haben. Er sollte deshalb nicht an Bernd B. Schmidts „Die Macht der Bilder“ vorbei gehen. „Die Macht der Bilder“ ist ein Grundlagenbuch, das die Entwicklung einer eigenen Theorie, des sogenannten „ganzheitlichen Ansatzes der Bildkommunikation“ zum Inhalt hat. Schmidt füllt damit eine in der Wissenschaft viel beklagte „Leerstelle“ einer nicht vorhandenen „Bildwissenschaft“ mit aus. Schmidt beschreibt den Wahrnehmungsprozess als Bildproduktionsprozess: Jeder Mensch müsse von jeder Situation im Gehirn ein „Abbild“ derselben produzieren, welches anschließend im Gedächtnis gespeichert wird. Dieses bewusste Abbild würde dabei keineswegs vollständig die entsprechende Situation repräsentieren können, sondern sei als Verdichtung besonders bedeutungsvoller Details der an sich unüberschaubaren Vielfalt der Gesamtsituation zu einem individuellen „Symbolbild“ dieser Situation zu verstehen. Dieses Symbolbild entstünde dabei nicht nur in Abhängigkeit zur aktuellen Situation, sondern werde auch vom „Vergleich“ mit im Gedächtnis gespeicherten Symbolbildern früherer – der aktuellen Situation ähnlichen - Situationen beeinflusst. Wer also beispielsweise bei einer Fachtagung einen Vortrag halten muss, wird sich ganz automatisch vorher daran erinnern, wie er das beim letzten Mal gemacht hat. Dieser permanente Prozess des Bildvergleichs



Buchautor Prof. Dr. Bernd B. Schmidt, Professor für Ästhetik und Kommunikation am FB Sozialwesen.

Foto: Schmelzer

ermöglicht nach Ansicht des Autors überhaupt erst sinnvolle Orientierung, Fortbewegung und Verhalten in der Situation.

Im weiteren erläutert Schmidt die Struktur und den Aufbau von Wahrnehmungsbildern, dabei wird deutlich, dass Bilder sich gegenüber der Wortsprache durch eine gedächtnisbezogene Überlegenheit auszeichnen, sprich, durch eine tiefere Behaltens- und schnellere bzw. leichtere Abrufmöglichkeit. Im Anschluss daran legt Schmidt offen, wie der Bildproduktionsprozess des Menschen und damit sein Verhalten von der Entstehung neuer Medien, insbesondere der Bildmedien, beeinflusst wird, wie sich unsere Wahrnehmung sukzessive von der ursprünglichen „Bildwahrnehmung“ zu einer „filmischen Wahrnehmung“ gewandelt hat.

Der Anteil der fehlenden Bildanteile einer Situation, also das, was der bewussten Wahrnehmung in der Situation entgeht, wird mit der vom Autor hier bedeuteten zunehmenden Beschleunigung der Wahrnehmungs- und Kommunikationssituation stets größer. Schmidt spricht in diesem Zusammenhang von „Störung“, er bezeichnet damit die Differenz dessen, was das Unterbewusstsein einerseits vollstän-

dig von der Situation wahrnimmt und der unvollständigen bewussten Wahrnehmung andererseits. Auch die Störung einer Person ist wie ihr Bildvergleichs-Stil individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt. Ferner konstatiert Schmidt, dass die strukturellen Bedingungen und Möglichkeiten der „neuen“ Bildmedien allein aus ihrem Gebrauch heraus haben Bedürfnisse entstehen lassen, wie etwa Umschalten oder „Schnell wechseln“ oder „ständig unterhalten werden“. Dieses Verhalten würde den Rezipienten nach Beendigung des medialen Kommunikationsaktes „Fernsehen“ oder „Surfen“ jedoch nicht einfach wieder verlassen, sondern vielmehr regelrecht prägend für sein Alltagsverhalten werden.

Die Neuen Bildmedien wirken demzufolge nach Schmidt im erheblichen Maße beeinflussend auf menschliches Verhalten und Handeln, aber eben in erster Linie durch ihre Strukturen und nicht durch ihre Inhalte. Das ließe für die seit „Erfurt“ aktuelle Debatte um Gewaltdarstellungen in den Medien den Schluss zu, dass das Konsumieren von Computerspielen oder Filmen niemals ursächlich für reale Gewalttaten sein kann auf Grund ihrer Gewaltinhalte. Im Gegenteil: Wer zu Gewalt als Mittel zur Lösung von Konflikten neigt, auf den kann ein Film oder Spiel mit Gewaltszenen durchaus auch regulierend wirken. Ein Ansatz, der bewahrpädagogische Dekrete und Verbote hinter sich lässt.

Die Publikation zeichnet sich generell dadurch aus, dass sie Grundlagen liefert, wie man die elterliche oder institutionelle Erziehung von Kindern und Jugendlichen auf dem neuesten Stand der Kommunikationswissenschaft anders denken könnte, die konkrete Umsetzung in Handlungskonzepte jedoch nicht vorwegnimmt. Damit würde sich das Buch auch selbst widersprechen, denn wie sollte man in Buchform konkret interaktionelle Verfahrensabläufe vorzeichnen können, ohne die Bildlichkeiten der betreffenden Personen zu kennen?

Die Publikation versucht, den menschlichen Kommunikationsprozess zu erklären und den ganzheitlichen Ansatz der Bildkommunikation als menschliche Fundamentalkommunikation abzuleiten.

Roman Aucher